

H. Germ. urb. 1779 d.

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l k s b l a t t .

Herausgegeben

von

K l a n t l a q u a t l a p a t t i .

Elftes und zwölftes Stück.

Berlin, den 14. Februar 1789.

Danksagung und Erklärung an die braven
Männer und Bürger Berlin's.

Die Ursache, warum ich bei der Oper Medea die Kürze so beobachtete, rührte daher: weil sie viele Personen gelesen und noch weit mehrere gesehen hatten. Ich wollte nicht den Vorwurf gern hören, daß ich andere Bücher ausschriebe und auf eine solche Art meine Bogen anfüllte. Freilich ist diese Art leider sehr gangbar. Freilich ist es bei manchem Schriftsteller, welcher wöchentlich erscheint, Sitte; daß er andere Federn ausrupfet, diese in sein Rad zu bringen sucht, damit er über den Pfauen siegen kann. Ich liebe alle diese Winz

g

felzüge nicht und habe sie auch nicht nöthig. Der Herausgeber eines Volks-Blattes muß an solchen Quellen wohnen, aus welchen er immer rein und so oft er will, schöpfen kann. Wer solche Quellen nicht hat, der bleibe zu Hause. Läßt er sich aber doch nicht abhalten, öffentlich zu erscheinen, so kann es gar nicht fehlen, daß er nichts als Ekel und Gähnen erregen wird.

Bekennen muß ich, daß, wenn mir die wahren Quellen fehlten, meine Achtung vor dem Publico viel zu groß wäre, als es mit Blättern heimzusuchen, welche im Ganzen genommen so viel als gar nichts enthalten. Der Verfasser ist Verkäufer; das Publicum Käufer und Schieds-Richter. Glaubt es keine gangbare Waare zu bekommen, so hat es allerdings ein Recht, bessere zu fordern oder gar keine mehr abzunehmen.

Daß meine Waaren, welche ich bis jetzt lieferte, nicht verlegen und verschimmelt waren, gestraue ich mir wohl zu behaupten. Freilich ist eine vor der andern. Der eine speiset gern französisches Brot, der andere Biscuit, der dritte Semmel, der vierte Wildpret, der fünfte Gänse, der sechste Rindfleisch, u. s. w. Ein Koch, welcher nur öffentlich auftritt, muß vielerlei Speisen haben. Die Besorgung dieses Grundsatzes ist dem

Schriftsteller, welcher wöchentlich erscheint, eben so nöthig. Ein Verfasser, welcher glaubt, beständig alle Leser zu befriedigen, gehöret in das Tollhaus. Die Leser aber, welche immer von dem Verfasser allgemeine Befriedigung fordern, verdienen seine Gesellschafter zu seyn.

Die gütige Ausnahme meines Volks-Blattes, die Unterstützung des Publici, sein Eifer mich mit Wahrheiten, welche das Wohl des Staates vermehren, zu beschenken, entlockt mir den innigsten Dank. Oeffentlich ergeheth dieser an Euch, brave Männer und Bürger Berlin's! Oeffentlich dank' ich Euch! Lange Zeit fühlte meine Seele nicht so vieles Vergnügen, als jetzt, wenn ich die Gegenstände für das Volks-Blatt ordne. Viele unter Euch erkennen meine Absicht. Viele sind überzeugt, daß ich nur den geraden Weg gehe und mich bemühe, Thatsachen zu liefern. Bis jetzt habe ich Wort gehalten und jederzeit in dem Tone fortfahren.

Freilich konnte es nicht fehlen, daß sich wieder ein anderer Theil im Publico fand und noch findet, welcher dem Herausgeber größte Rache drohete. Auch dieses weiß ich. Solche Leute schämen sich ihres niedrigen Betragens. Wagen sie auch noch so sehr wider mich zu Felde zu ziehen; so

kann ich doch mit gutem Gewissen versichern, daß ich keinen Groll gegen sie hege. Ihnen bin ich nicht feind. Aber ihre Laster und Bosheiten verabscheue ich destomehr.

Mein Plan ist ein Werkchen zu liefern, welches als eine wirkliche Characteristic von Berlin anzusehen ist. Wiltin muß der Verfasser das beobachten, was der strengste Geschichtschreiber beobachtet. Wahrheit und Unpartheilichkeit. Die Menschen handeln. Der Geschichtschreiber sieht nur darauf, bekümmert sich um keinen Stand und Rang, sondern wägt die Handlungen ab und richtet.

Ist einer unter Euch, Bewohner Berlin's, welchem ich zu nahe trat, so komm er hervor; that ich ihm unrecht; so bin ich der erste, welcher seinen begangenen Fehler verbessern will. Das ist Pflicht eines jeden rechtschaffenen Mannes! Oder glaubt man, ich hätte Unwahrheiten geschrieben, so melde er es: überzeugt er mich ganz; so bin ich abermahl der erste, welcher wideruft. Mehr kann doch wahrlich niemand begehren.

Man verarge mir nicht diesen Ton. Die Ehre entlockte mir ihn. Einzlg und allein geht meine Absicht dahin, dem Publico Vertrauen einzufößen, ihm zu beweisen, daß ich in ganz Berlin bekannt bin,

manche Oerter auspähe, welche vielen Familien schon ihre beste Stützen entrisen und noch entreissen, daß ich keinen Gegenstand drucken lasse, welcher schändliche Lügen oder Verläumdungen enthält. Ueberhaupt möchte ich es ganz auf diesen Fuß bringen, daß, wer mein Volksblatt liest und findet einen ernsthaften Aufsatz, er schon gleichsam von der Wahrheit dessen, was er gedruckt siehet, überzeugt ist.

Das ist viel, sehr viel gefordert! dürften mehrere denken und sagen! Ich antworte, daß ich nicht mehr fordere, als was ein ehrlicher Kerl mit Rechte fordern kann. Und so lange ein Schriftsteller nicht darauf Anspruch machen kann, so lang verfehlt er seinen Endzweck und behauptet nie seinen Platz.

Ihr brave Berliner, lasset mich doch hoffen, nach und nach euer Vertrauen zu erwerben und es ganz zu behalten? — Doch ja, ich kann es, ich darf darauf rechnen! Bürge mir nicht dafür schon so viele Zuschriften, welche meinem Volksblatte den besten Fortgang bahnen? — —

Das war ein Wort gewiß nicht zur unrechten Zeit. Jetzt zu der Oper. Da einige Personen den Wunsch äußerten, die Oper Protesilaus nicht zu kurz zu fassen, so unterziehe ich mich gern diesen

sonst sehr undankbaren Geschäfte. Nichts bleibt doch undankbarer als die Gedanken anderer wieder in eine gewisse Ordnung zu bringen. Brummen hingegen andere Personen darüber; so bedenke man: Ich bin Mensch! Ein schwacher Mensch, welcher schon beruhiget ist, wenn er von Woche zu Woche nur einige Personen befriedigen kann.

Protesilaus.

War bei den Carnevals Lustbarkeiten die zweite Oper, bei welcher das Publicum abermahl die allerreizendste Augenweide hatte. Der Text rührte vom Abt Sertor in Venedig her. Er benutzte die 103te Fabel nach Hygin. (Bannier Mythologie Tom. VII. Lib. 6. Cap. XI.) und theilte sie in zwei Aufzügen ab.

Protesilaus, ein berühmter griechischer Fürst, einen Theil von Thessalien beherrschend, vermählte sich mit Laodamia, der Tochter des griechischen Fürsten Acustus. Da sich an dem Tage seiner Vermählung die griechischen Fürsten zur Belagerung Troja's begaben, so siegte bei Protesilaus die Ehrbegierde über die Liebe. Er übergab während seiner Abwesenheit die Landes-Regierung seiner jungen Gemahlinn und folgte den andern Fürsten.

Der erste, welcher von den Anführern der griechischen Flotte vor Troja das Land bestieg, würde in dem Gefechte bleiben. Mit diesem Orakelspruche war zu eben der Zeit Griechenland voll. Daher kam es, daß bei Ankunft der Flotte keine Seele das Land betreten wollte. Endlich entschloß sich Protesilaus zu dieser That. Unererschrocken bestieg er die trojanische Rüste. Als Held ging er dem Tode entgegen und bald fiel er auch durch die Hand des trojanischen Helden Hector's.

Dafür, daß er sich seinem Vaterlande aufopferte, gestatteten ihm die Götter aus der Unterwelt zu seiner Gemahlinn zurück zu kehren, sich mit ihr drei Stunden zu unterhalten und sie zu beruhigen. Als er nach Verfließung dieser bestimmten Zeit zurückkehren mußte, wollte sein Weib ihm schlechterdings nachfolgen. — So weit die Fabel: nun wollen wir sehen, wie sie il Signor Abate Sertor benützt hat.

Den Zeitraum von 3 Stunden verlängert er, nicht zu sehr eingeschränkt zu seyn, auf einen Tag. Dagegen habe ich nichts. Den Nahmen Laodamia verwandelte er aber in Erifile mit der Entschuldigung: daß er sich besser für die Music passe. Dieses wollte ich nicht behaupten. Die Licentiam

poeticam kennen die Tonkünstler auch und benutzen sie. Der selbige Gluck brauchte in seinem Orpheo, die vorletzte Sylbe in Euridice lang und wird doch gewöhnlich kurz ausgesprochen. Und so mehrere Nahmen. Ich sehe wenigstens keinen Grund als etwa den, daß ihm vielleicht bange war: Der Tonkünstler möchte auf o oder i den Accent legen. Weiter.

Personen.

Protesilaus, König von Thira in Thessalien.
Herr Carl Concialini.

Erisile, seine Gemahlinn, Madame Luise
Todi.

Pilades. Oberster Anführer des Heeres von
Thira, welcher den Thron und zugleich die Hand der
verwitweten Königin Erisile zu besitzen wünscht.
Herr Ludwig Grassi.

Mercur, Herr Tombolino.

Leibwache der Königin Erisile. Soldaten mit
dem Pilades. Priester. Volk.

Die Chöre wechselten mit den Großen des
Reichs, mit den Schatten im Elysio, Furien am
Eingange der Hölle, Jünglingen und Mädchen,
welche am Grabe des Protesilaus trauern, Ges
folge der Erisile, Geistern der Hölle endlich mit

Helden und Heldinnen im Tempel des Ruhmes ab.

Erste Handlung.

Erster Auftritt. Großer prächtiger Vorfaal der Königin Erisile. Große des Reichs. Leibwache. Erisile, in Begleitung der Hofdamen! (7 an der Zahl) Nachdem alle der Königin in Chören ihre wahre Betrübniß wegen des Todes ihres Gemahls geäußert hatten; so meldet sie ihnen, die Todtenfeier mit größter Feyerlichkeit zu begehen und sie bei dem Grabmahle selbst zu erwarten.

Zweiter Auftritt. Erisile mit den Hofdamen. Die Königin beweint ihr Schicksal, weil der Auserwählte so schnell entrißen wurde. Die Hofdamen sollen Antheil daran nehmen und durch Pantomimen ihn zu erkennen geben. (Statt dessen plauderten die Damen nach Herzenslust, lächelten und spielten mit den Augen auf das Parterre. Sah Erisile zurück, so waren sie schnell wieder in der weinenden Stellung mit dem Schnupstuche vor den Augen: kehrte sie den Rücken; so führen die Damen wieder in ihrer Unterhaltung fort.)

Dritter Auftritt. Pilades kömmt und rufet sie zur Todesfeier ab. Zugleich gibt er ihr zu verstehen, daß nach dieser das Volk einen neuen König wünsche und bietet unter dem Vorwande, daß er dem Staate so viele Dienste leistete, seine Hand an. Erisile entrüstet sich über diesen Antrag, erinnert ihn an seine Pflicht, singt eine Bravour-Arie, in welcher sie ihm den ganzen Unwillen fühlen läßt und geht mit den Hofdamen ab.

Vierter Auftritt. Pilades allein, brummt über Erisile's Begegnung. Er wirft ihr alle die Dienste vor, welche er dem seligen Protesilaus und ihr gethan hatte und schwört den gegen ihn bewiesenen Stolz zu rächen. Von selbst versteht es sich, daß er auch in einer Bravour-Arie seine Wuth zu erkennen gibt und so abeilt.

(Der Beschluß folgt.)

T a g e b u c h

des

Königl. National-Theaters in Berlin.

(Achte Fortsetzung.)

Mai 1788.

Den 27ten. Der gleichgültige Ehemann wiederhohlt. Wer die Oper im italiänischen gesehen hat und sieht sie jetzt im teutschen, der wird uns beitreten, daß man sie beinahe nicht mehr kennt. Die meisten Tempi gehen bei den Italiänern weit rascher: bei den Teutschen nicht nur langsamer, sondern auch oft in den Arien selbst verschiedener. Das sind die Früchte der drei Musicdirectoren!!! Die Musici, welche auf dem Theater bei dem Concerte mit accompagnirten, mußten scharfe Augen gehabt haben: denn sie hatten, bei ihren Noten keine Lichter. Am meisten wird der Theatermeister bei dieser Oper in Bewegung gesetzt. Verwandlungen kommen sehr fleißig vor. Daher rührte es auch, daß oft Bäume im Zimmer stehen blieben. Der einzige Gegen-

stand, welcher dem Publico behagte, war die bekannte Polacca, oder Rondo von Lippert gesungen. Die Entstehung dieser Art soll Ihre Churfürstl. Durchlaucht die Churfürstinn von Sachsen gewesen seyn. Hochdieselbe liebte sehr diese Polonaise, sah sie gern tanzen und hörte sie gern spielen. Schuster merkte sich dies und so entstand in dieser Oper das Rondo. — Ob die Damen in Neapel auch so zwei Uhren, wie bei uns in Teutschland tragen? — Heute gefiel die Oper noch weniger und oft hörte man ein Gezisch. Als wir nach Hause gingen, hörten wir ein Frauenzimmer zum andern sagen. So hätte ich's gerade gemacht, wie die Baranius. Denn mit so einem gleichgültigen Manne zu leben, ist etwas unaussprechliches!

Den 28ten. Bewußtseyn. Auf der Gallerie waren ungefähr 12. auf dem Amphitheater 7. auf dem Parterre 22. auf dem zweiten Range 3. und auf dem ersten Range ebenfalls 3 Personen. Iffland läßt bekanntlich die Sophie erst am Ende des Stückes erscheinen. Ungeachtet sie kein Wort zu sprechen hat; so muß sie doch viele Pantomime ausdrücken. Hier gab man diese Rolle einer Mlle. Giran, welche auf dem Theater weder stehen noch gehen kann: nicht einmahl fand es Herr

Professor Engel für gut sie auf den Anschlagzettel zu setzen. In Mannheim hingegen spielte diese Rolle, welche man hier für den schlechtesten Statisten hält, die berühmte Witthöft. Mit was für Augen nicht oft Charactere betrachtet werden.

Den 20ten. Sollte Wie machen si's in der Comödie seyn, wegen Fleck's Unpäßlichkeit aber wurden die beiden Züthe gegeben. Zum Beschlusse der Zauberspiegel. Sehr leer. Auf vieles und wiederhohltes Begehren wird statt des Freitages alle Donnerstage jetzt Schauspiel seyn. Das Begehren aber rührt daher, weil Freitages sehr viele Schmausereien in Berlin vor sich gehen.

Den 30ten hatte mit Bewilligung der Königl. General-Direction des National-Theaters Mademoiselle Koch die Ehre, auf dem National-Theater ein Concert auf der Harmonica zu geben. Das Concert war in zwei Theilen geordnet. Im ersten Theile kamen vor 1) Ouvertüre aus der Oper Andromeda, von Capellmeister Reichard. 2) Rondo für die Harmonica, von Wessely. 3) Arie, gesungen von Madame Unzelmann. 4) Violoncel-Concert componirt und gespielt von Fleischmann. 5) Romanze aus Tina für die Harmonica. Im zweiten Theile. 1) Synphonia von

Hayden. 2) Arie gesungen von Lippert. 3) Hesperidenscene aus der Andromeda des Capellmeisters Reichard's für die Harmonica. 4) Duett gesungen von Madame Unzelmann und Herr Lippert. 5) Schlußsinfonie. Die Preise der Plätze waren wie bei dem Schauspieler. Die Versammlung hätte wohl stärker seyn können. Unser Urtheil über die Harmonica ist, daß wir sie nur dann am liebsten hören, wenn wir mit unserer Erwählten in einem Zimmer mit herabgerollten blaß grünen Gardinen sitzen, wodurch die Sonnenstrahlen im Sommer gegen Abend dergestalt schimmern, daß das ganze Zimmer ein sanft durchdringendes Grün erhält und alles beiträgt, die wahre Herzensempfindsamkeit verfeinert zu empfinden. Nur dann, wenn wir unserm Lieblinge ein empfindsames Amorofo vorspielen, (der Liebling muß aber keine feile Dirne seyn) dann wird die Harmonica ihren größten Werth behaupten, wird am herrlichsten zu hören seyn, weil man alle diejenigen Empfindungen, welche sie erweckt, selbst auf das stärkste, auf das reinste fühlt. Im Gegentheile kann sonst die Harmonica mit Begleitung anderer Instrumente, wenn sie auch noch so planissimo gespielt werden, nie ihren wahren Klang behaupten. Sanft schmelzende Töne wollen

durchaus gleichseitige Nahrung. Beiläufig versichern wir der Mlle. Koch, daß wir sie lieber auf der Harmonica spielen hören, als auf dem Theater spielen sehen.

Den 3ten. Zemire und Azor. Greibe machte für den Bassist Fischer, den Kaufmann Sander. Es ist für einen Schauspieler und Sänger eine schlimme Sache, wenn er einen Vorgänger hat, welcher in eben dieser Rolle allgemeinen Beifall auf sich zog. Greibe that, was er konnte, und würde wohl gefallen haben, wenn das Publicum den berühmten Virtuosen nicht gesehen hätte. Die Damen könnten gewiß mit dem Puzen nicht fertig werden, sagte einer, weil der zweite Aufzug so lange nicht angeht! — Er rathen, fuhr er bei Erblickung der drei Schwestern fort: Mamsell Koch scheint aus ihren Kleidern gewachsen zu seyn und der Kopf der Mad. Baranius ist mit so vielen Federn besteckt, wie das Schlittenpferd eines reichen Privatmannes. Mad. Unzelmann erhielt als Zemire allein den Preis.

Anmerkungen.

Se. Majestät geruhten den Geh. Finanzrath Herrn von Beyer wegen seiner andern Geschäfte, von der Theater-Direction zu befreien. Wir haben alle nur

mögliche Ehrerbietung für den Herrn von Beyer und für seine Kenntnisse! allein ohne dieselbe zu schmälern, müssen wir doch versichern: daß man ein ganz vortrefflicher Mann seyn und dem Theaterwesen doch nicht vorstehen kann. Das behauptete schon der Kriegsrath Cranz in einem seiner Neuigkeits-Blätter, welche er vor einem Jahre herausgab, und er hatte ganz recht. Die dramatische Maschine kann unmöglich mit allgemeiner bestimmter Ordnung gedreht werden. Unvermuthet kommen oft so viele Verhältnisse und Zufälle, welche den Augenblick der besten Einrichtung, wenn man nicht die schleunigsten Gegenanstalten trifft, den größten Schaden drohen. Ueberhaupt taugt die dramatische Demokratie so viel als gar nichts. — Herr Wessely wurde als Musikdirector mit einem guten Gehalte angestellt. In so fern uns dieser junge Mann bekannt ist, so können wir ihm die musicalischen Kenntnisse nicht absprechen und zweifeln auch gar nicht, daß er den Opern eine bessere Wendung geben wird. Nur bemühe sich Herr Wessely seine theoretische Erfahrungen mit practischen zu vermehren. Sonst kommt er nie weiter. Eine vierfache Schnur hält desto besser, sagt Lessings Wirth. Wir werden in der Folge sehen, wie viel diese vierfache Schnur zusammen halten kann. — Mad. Senske, Mlle Müller und Herr Antouch wurden entlassen. (Auf 12 Wochen bei denjenigen, welche keine bestimmte Contracte haben) Herr Alexi dankte von selbst ab. Dieser Schritt dürfte ihn künftighin gereuen. Der Musicus Müller, dessen Frau als Milchmädchen aufgetreten war, sah scheel, weil seine Ehehälfte so wenig Rollen bekam. Er schrieb deswegen an die Theaterdirection, bat sich für seine Frau Rollen aus, wo nicht, so wollte er wieder abgehen. Die Direction antwortete ihm, daß er jetzt schon gehen könne. Müller ließ sich dieses nicht zweimahl sagen, sondern reisete auch sehr bald mit seiner Frau ab. Jetzt sind sie, so viel wir wissen, bei der Toscanischen und Santorinschen Gesellschaft, wo er die Stelle des Musicdirectors und sie der Prima Donna vertritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Carne:

Carnevals - Lustbarkeiten.

Sonntags den 1ten Februar. Großes Dinee bei Ihrer Majestät der verwittibten Königin. Abends Cour und Soupee bei Ihrer Majestät der regierenden Königin.

Montags den 2ten. Wurde die Oper Proteus in Gegenwart des Königl. Hauses zum drittenmahle wiederholt.

Dienstags den 3ten. Die fünfte Redoute. Offenbahr gebührt dieser den Vorzug vor allen andern. Da jeder glaubte; es ist die Letzte, so wünschte mancher noch bei dem sogenannten Kehraus zu seyn. Deswegen wurde es ungewöhnlich voll. Weil diesmahl die Character - Masken sich etwas auszeichneten; so will ich die merkwürdigsten der Vergessenheit entreißen.

Die erste, welche meine ganze Aufmerksamkeit erhielt, war ein blinder Husaren - Invalide. Sein Weib führte ihn. Ihnen folgten drei Töchter, zwei waren in ihrer ganz einfachen Kleidung, die dritte aber frisirt, mit einem großen Huthe, sehr schön angezogen. Ueber der rechten Seite hatte sie ein Brantwein - Fläschchen herunter hängen. Vermuthlich sollte dieses Attribut anzeigen,

M

daß sie die Braut eines Bacchus liebenden Jünglings war. Getroffen oder nicht getroffen, gleichviel. Mir gefiel das Familien-Stück sehr. Es verrieth viel Geschmack und Natur durch Kunst verschönert. Hm! dachte Tlantlaquatlapatli, muß doch sehen, wer die lebenswürdige Familie ist. Endlich glaubt' ich in dem Husaren den berühmten Herrn C — — den jüngern zu erblicken. Recht brav! Ich mache mein Compliment!

Eben so sehr fiel mir ein andere Maske auf, welches die Göttinn der Flora seyn sollte. Es blieb' aber bei dem Sollen. Die ganze Figur kam mir wie eine hölzerne Drathpuppe vor. Ihr Anzug war natürlich weis mit vielem Laube und Mohn-Blumen besetzt. Hinten sah man sehr viele Girlanden, aber alle so unordentlich ineinander geflochten, daß sie gleichsam einen dicken Busch bildeten. Auf dem Kopfe war von Hinten ein großer Blumenstraus so aufgesteckt, daß die Blumen vorwärts hingen. Auch hatte sie einen Stab, welcher mit Silber-Schaume lackirt und mit alten vielfarbigten Bändern besetzt war. Ihre zwei mit sich führende Mädchen verriethen in dem Anzuge weit mehr Simplicität und Geschmack. Das eine hielt ein Blumen-, das andere ein Früchte-Körbchen. Destomehr mußte die

Göttinn Flora auffallen. Wenn solch Personen nicht ihrer Sache gewiß sind; so sollten sie erst kenntnißvollere hübsch um Rath fragen. Nichts wissen zeugt keine Schande, aber alles wissen wollen und hernach in Handlungen zeigen, daß man nichts weiß, zieht Spott und Verachtung nach sich. Dies widerfuhr der Göttinn Flora. Allenhalben foppte man sie. Ueberdies hatte sie so viele Schminke aufgelegt, daß sie ganz feurig aussah. — Wenn Kammler da war, so hat dem würdigen Manne diese Maske manchen Augenblick vergällt.

Desto treffender und charakteristischer sahen der Tag und die Nacht aus. Sie führten sich Hand in Hand. Ein Beweis, daß sie sich kannten. Da wir das erste Viertel hatten, so erschien die Nacht ebenfalls mit einem Viertel. Der Einfall war sehr gut.

Eine Maske als alter Mann, mit einer Perücke mit vielen Hobelspänen und einem Schweinsgesichte, überreichte Ihrer Majestät der regierenden Königin ein Gedicht und hatte die Gnade sich einige Zeit mit Aherhöchstderselben zu unterhalten. Wer ist das? fragte mich eine Maske? — Weißt du es nicht? Fragte ich? — Nein! — Ich auch nicht!

Ein uralter Teutscher mit einem Ehlen langen wachseinwandenen Haarbeutel. Zwei Mädchen, ganz einfach gekleidet, folgten ihm.

Tag und Nacht zugleich, folglich halb weiß und schwarz. Nicht übel.

Ein Mann und eine Frau nach dem ältesten Geschmacke angezogen. So bemerkte ich noch zwei Paare.

Ein Bauerjunge, welcher alles bewunderte und belachte, weil alles so buntschäcckigt herumliese. Zugleich fragte er, ob die Leute toll wären?

Unter andern machte ein großes Frauenzimmer, altdeutsch gekleidet und frisirt, sehr Aufsehen. Ihr ganzes Gesicht glänzte gleichsam vor Röthe. In der Hand hatte sie einem sehr großen zerrissenen Fächer. Mit diesem wehte sie rechts und links auch sich mit solcher Fertigkeit, daß sie alle Masken herbeilockte und sich über ihr Windmachen ergeßten.

Ein alter betagter Mann, in einem alten rothen damastenen Schlafrocke mit weißen Blümchen, ordinairen Pantoffeln, seidener Mütze, rothen Strümpfen mit zwei Damen, deren Anzug in der That nicht -- schön war.

Den Fleischer mit seinem Bauche nicht zu vergessen. Ganz Natur! 4—6 weiße und rothe

Müller. Sehen sie doch wie Carl Döbbelin, rief eine Maske, wenn er den Harlequin als Bettler machte. Nicht unrecht.

6 — 8 Nonnen. Mönche aus vielen Orden. Z. B. Capuciner, Dominicaner, Carmeliter, Carthäuser, Franziscaner, Exjesuiten, barmherzige Brüder, Benedictiner u. s. w. Auch Braminen und andere Opfer: Priester.

Ferner schöne Tirolerinnen. Römer, Genueser, Japaner, Schulmeister, Türken, Indianer, Eulen. Ein Wahnsinniger. Wahrsager auch eine Maske, welche vornen als Christ und hinten als Jude aussah: Mit einem Worte noch niemals vergnügt ich mich so als heute. Doch noch eine Maske muß ich bemerken: sie erschien als Bauer.

Ihr Anzug bestand in weissen baumwollenen Strümpfen, schwarze Schuhen mit rothem Bande zugeknüpft, rosenfarbenen Beinkleidern, rother Weste, schönem weissen Camisöhlen, solches mit rothem Bande gleichsam durchgezogen; runden Huthe mit Bande und einer Frisur mit kleiuen Locken.

Eben diese Maske sprach kein Wörtchen, saß oft einige Zeit ganz stille, machte ihre Beobachtungen und ging auf und ab: entfernte sich, kam wieder, endlich verschwand sie ganz. Tlantla: quatlapatli konnte sie nicht erkennen: aber an

dem wirklich sehr feinen geschmackvollen Anzuge, an dem künstlich natürlichen Gange und Verhalten muß es eine sehr wichtige und kenntnißvolle Person gewesen seyn. —

Mittwochs den 4ten. Große Tafel bei Sr. Majestät, dem Könige. Des regierenden Herzogs von Sachsen Weimar S. D. welche gestern in Berlin eintrafen, die anwesenden Prinzen wie auch Generale und Minister wurden dazu gezogen. Abends war bei Allerhöchstdenzelben wieder große Tafel und Concert. Diesem hatten Ihre Majestät die regierende Königin, Se. S. D. der Herzog von Sachsen Weimar, die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, Generale, Minister und andere Hohe Standspersonen beizuwohnen die Ehre.

Donnerstags den 5ten Große Tafel bei Ihrer Majestät der regierenden Königin, Se. S. D. der Herzog von Sachsen Weimar, die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses und mehrere hohe Standspersonen waren zugegen. Abends Cour und Souper bei Ihrer Majestät der verwittibten Königin.

Freitags den 6. Mittags speiseten Se. S. D. der Herzog von Sachsen Weimar bei Ihrer Majestät der verwittibten Königin. Abends

wurde die Oper *Protesilans* in Gegenwart des Königl. Hauses zum 4tenmale gegeben. Nach der Oper war bei Sr. Majestät dem Könige große Tafel.

Sonnabends den 7. Mittags große Tafel bei Ihrer Majestät der verwittibten Königin Majestät. Se. Majestäten der König und die Königin, das ganze Königl. Haus nebst Sr. H. D. der regierende Herzog von Sachsen Weimar waren gegenwärtig. Abends die 5te Assemblée bei Ihrer Excellenz der verwittibten Etats-Ministern Frau Gräfin von Richstädt. Außer dem hohen Adel beehrten Ihre Majestäten der König und die Königin, die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses mit Ihrer hohen Gegenwart.

Mit dieser Woche sollten sich die Carnevals-Lustbarkeiten schließen, auf Allerhöchsten Befehl aber wurden noch eine Oper und Redoute gegeben. Nach allen diesen Feierlichkeiten werde ich das erfüllen, was ich in dem 3ten Stücke S. 38. versprochen habe. Das Publicum hat also nächstens Bemerkungen, über Opern, Redouten, die Königlichen Tänzer, u. s. w. zu erwarten. Auch sollen die Lustbarkeiten bei Schubitz,

Bose, Lehmann, Legers, Höhl u. dergleichen
als Anhang folgen.

Eis - Säuberung.

Volks - Chicanen und Ungezogenheiten.

Polizei - Fehler.

Meinem letzten Versprechen zu Folge habe ich
jetzt ein Capitel vor mir, welches füglich 24 Bogen
lang werden könnte. Dann wäre noch die Frage,
ob ich auch nichts vergessen hätte.

Bedenken meine Leser, daß Berlin unter die
sehr großen Städte Teuschland's gehört: daß so
viele tausend Menschen hier leben, daher es auch
ganz begreiflich ist, wenn ebenfalls so viele tau-
send schiefe Urtheile gefällt werden; daß ich selbst
die Kunde in der Stadt herum mache, die öffent-
lichen Handlungen selbst zu sehen und sie zu prü-
fen: Bedenken alles dieses meine Leser; so werden
sie mir wohl auch ohne Schwur glauben, daß ich
ein 24 Bogen langes Capitel zu liefern in dem
Stande bin.

Damit aber wäre den Lesern nicht gedient.
Das weiß ich. Mir hingegen wäre eben so wenig
geholfen, weil ich zu viele wichtige Gegenstände
bei Seite legen müßte. Der Mittelweg ist also

der beste. Große Weitläufigkeit soll man mir nicht vorwerfen: Zu große Kürze aber mag ich mir nicht vorwerfen lassen, weil ich verschiedene Auftritte überhüpfen müßte, welche ich als ein wahrer preussischer patriotischer Bürger schlechterdings nicht verschweigen darf.

So eifervoll sich unser Herr Präsident v. Eisenhart bei den Eisgeschichten betrug, so sehr er für die Straßen, Reinigung sorgte; so ging doch nicht alles, wie es gehen sollte. Die häufigen Klagen, welche ich darüber hörte, waren die Ursache, daß ich den meisten Anstalten mit größter Aufmerksamkeit zusah. Das erste, was mir sogleich auffiele, war, daß man verschiedentlich Eis und Schnee in den Sproestrom warf. Ja, ja! rief ein Bürger mit einer Kupferichten Nase: Eine schöne Polizei! So macht sie's Zuerst läßt sie's bei zwei Thaler Strafe verbieten! Jetzt läßt sie gar selbst das Zeug hineinwerfen! Wie viele Strafe müßte denn sie geben? Mancher, welcher dieses Urtheil hörte, pflichtete dem Bürger bei. Ich dachte: dieses sieht dem Präsidenten, welcher strenge Ordnung liebt, nicht ähnlich. Möglichkeit ist zwar da, aber die Wahrscheinlichkeit fehlt. Du mußt diesen Vorfall weiter untersuchen. Ich that es und war

M s

endlich so glücklich, den wahren Grund auszuspähen. Bekanntlich wurden doch mehrere Tage so viele Wagen besoldet. Jeder erhielt für die Fuhr 6 Gr. Um nur mehrere 6 Gr. zu erhalten, kürzte sich mancher den Weg ab, fuhr auf die nächste Brücke und warf sein aufgeladenes Eis und Schnee in den Strom. Dies geschah ohne Wissen und Willen des Präsidenten. Freilich traf er, als man ihn davon benachrichtigte, andere Maßregeln. Indessen war es einmahl geschehen: Ein Polizeidiener auch dabei. Jetzt glaubte man ganz überzeugt zu seyn. So einseitig urtheilen leider die meisten Leute. So brechen sie oft den Obern ohne Gnade und Barmherzigkeit den Stab und denken nicht daran, daß die Untergeordnete oft mehr den wahren Herrn bei solchen Gelegenheiten spielen. Ein anderes Beispiel. Als den Bürgern auf verschiedenen Straßen das Aufhauen angesagt wurde; so kamen Polizeidiener dazu und sahen nach. Ganz gut. Einige der Bürger erschienen nicht augenblicklich. Sapperment, rief einer der jungen Herren, ich sollte Präsident seyn, wie wollt' ich die Bürger zusammen fuchteln lassen! Was mir dabei gefiel, war, das andere Bürger, welche des Polizeidieners Amts-Eifer hörten, kein Wörtchen

sagten, dafür ihn auslachten und den! gestrengten Herrn der Schöpfung auseifern ließen.

Ist es nun ein Wunder, wenn man oft über die Polizei brummt? Daß der Präsident alles wissen, allenthalben genau nachsehen muß, können nur diejenige Leute behaupten, welche stets ohne Kopf herumwandern. Friedrich der Einzige war so ein weiser durchdringender Geist und wie oft ward er nicht getäuscht? Friedrich Wilhelm der Vielgeliebte wünscht ebenfalls nichts als Ordnung im Staate und wie mancher übertrat dieselbe und wird sie noch übertreten? Wenn man nun auch schreien wollte: da ist der König schuld! O pfuj, pfuj, über den kurzsichtigsten aller Gedanken! Pfuj über die Unverschämtheit, solche Urtheile öffentlich zu sagen und die Achtung gegen die Obern ganz aus den Augen zu setzen! Wahrlich zeigt es wenig Verehrung aber gewiß desto größere Ungezogenheit an.

Verschiedene Bürger stehen in Berlin oben an. Sie bemühen sich ihre Obern entweder lächerlich zu machen, oder zu chicaniren. Viele Beispiele sind mir davon bekannt. Diesmahl nur etliche. Einem Bürger wurde das Aufeisen angezeigt. Er that es nicht. Als man ihn darüber

zu Rede stellte, so antwortete er: Es wäre kein Haus, sondern eine Baustelle. Ein anderer unterließ es deswegen, weil er nicht nur einen lahmen Arm sondern auch kein Geld hätte. Jammer, Schade, daß diese Leute nicht die Rechte studierten. Würden sie nicht den Rabulisten die größte Ehre gemacht haben?

Wider Vermuthen sehe ich' mich abzurechnen gendthigt. Der Bogen kann nicht alles fassen. Das nächstemahl will ich noch einige Anekdötchen n einen Lesern vorlegen, die Polizei - Anstalten prüfen, einige Verbesserungen angeben und mit diesen die Eis - Materie schließen.

H ö k e r - U n f u g .

Seit vielen Jahren war der Herbst nicht so obstreich als der vergangene. Oft ging ich an die Spree, zählte manchemahl 20 obstvolle Schiffe und freute mich so inniglich über das rothe und gelbe Gemisch! Die Höker machten es diesesmahl wie die Ameisen und Bienen. Sie trugen ein, auch mieteten sie, wenn sie es möglich machen konnten, mehrere Keller, kauften, was sie kaufen konnten und schafften sich so viel Proviant an,

daß ich auf die Muthmaßung kam; uns Berliner werden auch sieben theure Jahre treffen.

Raum waren die Obstschiffe abgefahren; so ruderten wieder andere heran. Durch den schnellen Winter froren die letzten Schiffe ein. Die Besizer deckten ihre Waaren auf das sorgfältigste zu und warteten den Haupt-Frost ab. Wie dieser sich empfahl, so sahen die Besizer ihrem Obste nach und fanden es ebenfalls noch so schön, so frisch, als wenn es erst von den Bäumen gekommen wäre.

Jetzt stürmten die Leute gleichsam nach dem Schiffe hin. Da ich zufälliger Weise vorbei ging und so viele Menschen fand; so dachte ich, du mußt auch dabei seyn; sonst geht es unmöglich gut. In der That wurde ich auf das entzückendste überrascht. Die gefrorne Spree! das stark beschneite Schloß! Allenthalben nichts als die traurigsten Spuren des harten Winters. Und doch so viele Menschen und ein in der Spree eingefrorenes Schiff mit vortrefflichsten Äpfeln! Für mich war dieses immer der schönste Anblick. War ich doch Rode, ein Rosenberg, ein Verona!!! —

Da so viele Menschen kauften, so drang ich mich durch und wollte auch von diesem schöner

sairs. Und das sind doch zwei recht brave Männer, welche sehr auf den Nutzen der Stadt sehen. Redlichere Männer kann's gar keine geben. Kennen sie den Clan — wie heißt er? — Tlantlapapuli. O ja! Ich kenn' ihn! Er ist ein lustiger Patron! Ein windiger Passagier! Bei den letzten Reden ging ich vorbei und wollte mich bei dem Herrn für seine gegen mich geäußerte Meinung bedanken. Ich hielt aber zurück, weil er mich doch nicht erkannte.

So sehr sich Tlantlaquatlapatli über den allerliebsten Lobspruch freute, eben so sehr beklagt er, daß mancher ihn liest und zuletzt nicht mehr weiß, was er gelesen hat.

Einem Schriftsteller etwas nachzusagen, woran er gar nicht gedacht hat, nennt man verläumderisch. Gar wohl kenn' ich die beiden Polizei-Commissairs und zwar von einer schönen Seite. Ja ich setze noch hinzu, wenn alle so dächten, so wäre das Unter-Polizei-Parlement weit exacter. Dem Herren also, welcher den Rath gab, mich in acht zu nehmen, geb ich jetzt ebenfalls diesen Rath. Ich ersuche ihn, wenn er fortfährt meine Volksblätter zu lesen, das hübsch zu behalten, was er las und wenn er wieder ausgeht und über Tlantlaquatlapatli Urtheile fällt, auch seinen Kopf mit zu nehmen. Denn ein Mann mit Kopf kann unmöglich so viele Kurzsichtigkeit verrathen!

Anzeige meines Bildnisses.

Da so viele Leser Tlantlaquatlapatli persönlich kennen möchten; so hat er sich entschlossen, sein Bildniß auch in die Welt zu schicken. Schon befindet er

Obste etwas versuchen. Wie hoch die Meße? — Was? — Was kostet die Meße? — Zwei Groschen! — O es wird nichts einzeln verkauft, fiel eine Höckerinn ein. Madam sind so gut und halten das Maul, erwiederte ich. Bürger gehen vor. Die Höckerinn brummte. Ich nahm die Aepfel und bezahlte meine zwei Groschen. Während daß ich von dem Schiffe ging, bekleidete mich ein sehr artiger Bürger. Ja, ja, sagte er, so machen es die Höcker. Da kaufen sie alles frisch weg und wir Bürger müssen es theurer bezahlen. Mich fuhr die Höckerinn auch so an. Als ich ihr sagte, daß die Höcker nicht so frühe kaufen dürften; antwortete sie mir; auf dem Markte ging dieses an, aber auf dem Wasser wäre alles frei! — Das Weib hätte sollen einen Rechtsgelehrten heurathen.

Der Mann ohne Kopf.

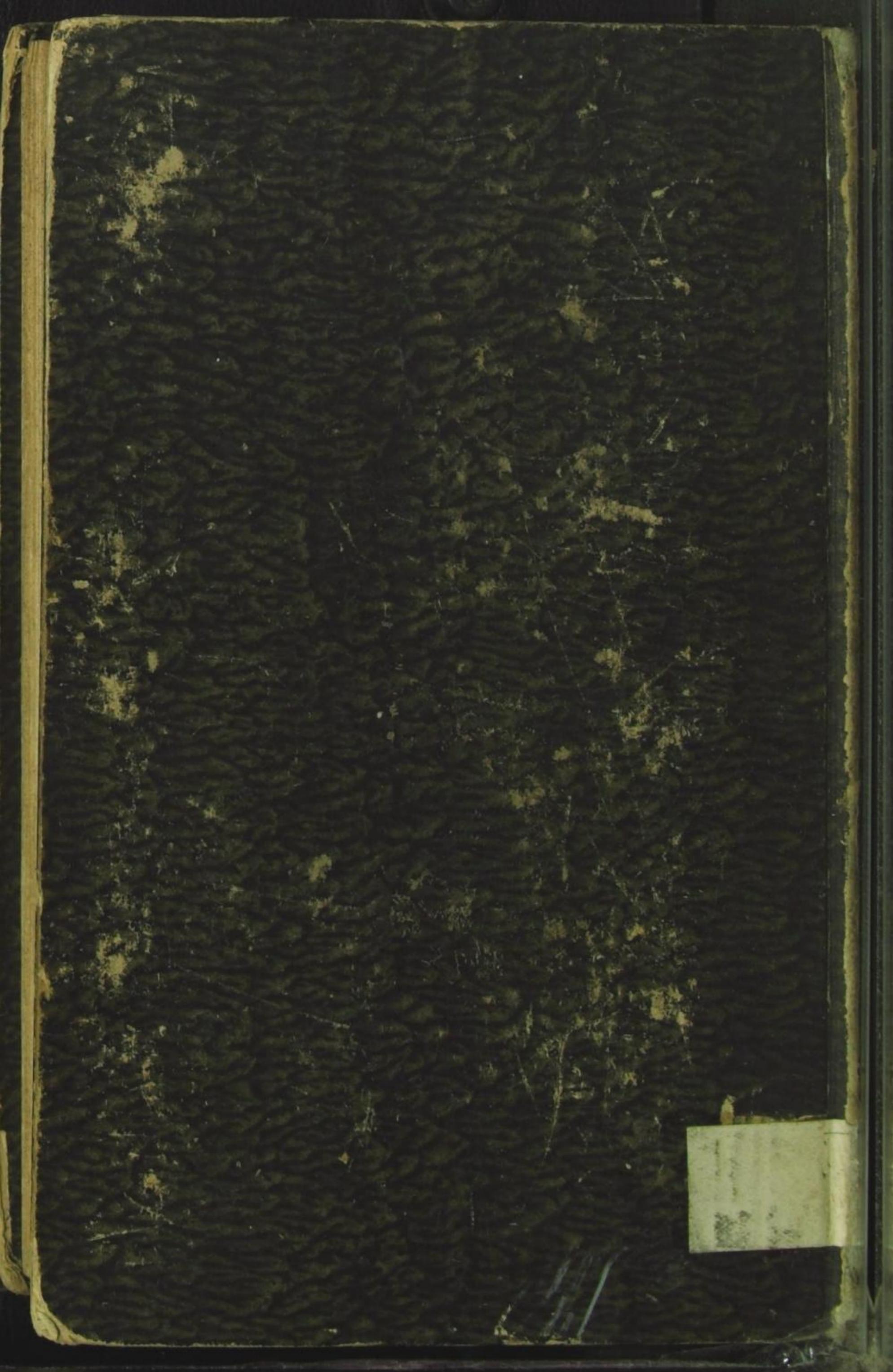
Jüngst ging ich in meinem Berufe über den Mühlendamme. Zwei bürgerliche Messieurs wandelten vor mir. Endlich fing einer an: Er kann sich nur in acht nehmen, der Tlantlapapuli! — Wie so? — Da schreibt der Kerl und weiß nicht was, alles in den Tag hinein! Greift Leute an, die es gar nicht verdienen. — Wirklich? — Ja, ja, der Teufel hol mich! Da schreibt er von den Commiss

er sich unter den Händen des Kupferstechers. Viele Kosten kann er freilich wegen seiner Armuth nicht anwenden, doch aber versichern, daß er so ähnlich wie ein Ey dem andern aussehen soll. Vielleicht ist er künftigen Sonnabend so glücklich mit seiner Figur, welcher man das Universal-Genie nicht absprechen kann, aufzuwarten. Er sagt vielleicht.

Erklärung.

Noch in keiner Woche waren die Zuschriften an mich so stark, wie in der vergangenen. Während dessen daß ich das Manuscript zu dem 12ten Bogen ordnete, erhielt ich die vortrefflichsten Beiträge. Unter diesen zeichnen sich der Mann zweier Weiber und eine Frage aus, welche man mir zur Beantwortung vorgelegt hat. Dieser Person, welche ihr Schreiben aus Aschonne den 31 Januar datirte, melde ich, daß ich ihren kleinen sehr interessanten Aufsatz nicht eher einrücken kann, als bis sie mir die übrigen versprochenen Puncte zugeschickt hat: zugleich versichre ich den andern Personen, daß sie, sobald ich mit den Carnevals-Lustbarkeiten zu Ende bin, die meisten ihrer Aufsätze lesen sollen.

H. urb. Germ 1250



[Illegible handwritten text on a small paper label]